

Druckbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 207
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 282 - 207

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Spanien kündigt.

Austrittserklärung überreicht - wirksam in zwei Jahren.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Das Völkerbundssekretariat teilt mit: Der Generalsekretär des Völkerbundes erhielt heute vormittag durch Vermittlung des spanischen Konsuls in Genf eine Note der spanischen Regierung. Sie teilt darin mit, daß gemäß Art. 8 des Völkerbundespaktes Spanien den Bundesvertrag kündigt und nach Ablauf der Kündigungsfrist von zwei Jahren aus dem Bunde ausscheiden werde.

Die Note der spanischen Regierung ist allen Mitgliedern des Völkerbundes mitgeteilt worden.

Spaniens Kündigung des Völkerbundesvertrages wird in Genf absichtlich in dem Augenblick überreicht, wo die Völkerbundsversammlung ihre Beratungen über die Zusammenfassung des Rates beginnt. Das Kompromiß der Studienkommission hatte halbständige Sitzung im Hinblick vor allem auf Spanien geschaffen. Die Versammlung hat bereits der Vermehrung der nichtständigen Sitzung zugestimmt. Es war bisher die allgemeine Absicht gewesen, Spanien, trotzdem es seinen Vertreter bereits aus Genf zurückgezogen hat, in den Rat wieder hineinzuwählen. Diese Absicht durchkreuzt die Regierung Primo de Riveras. Dennoch ist mit der Kündigung der Austritt noch nicht vollzogen. Zwei Jahre sind eine lange Frist, um Zeit zur Besinnung zu geben. Das spanische Volk wird noch genug Gelegenheit haben, im Interesse Europas den Schlag wiedergutzumachen, den sein heßiger Herrscher Europa verfehlt.

Genfer Kommissionsarbeit.

V. Sch. Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Nach der festlichen Stimmung des gestrigen Tages herrscht heute morgen wieder das übliche Alltagsleben der Genfer Jahresversammlung. Statt Feierlichkeit Kommissionsgeschäftszeit und Besprechungen. Inzwischen tagen die Ausschüsse, vor allem der von der juristischen Kommission eingesetzte Unterausschuss, in dem Deutschland durch den Ministerialdirektor Gaus vertreten ist. Dort werden die Modalitäten des von der Studienkommission des Völkerbundesrats vorgeschlagenen Wahlerfahrens der nichtständigen

Stresemann und Westarp.

Die Wendung ins Innenpolitische.

Die deutschnationale Presse geht zum Angriff auf Stresemann über. Anlaß dazu gibt ein Vorfall auf dem gestrigen Genfer Bankett, der im „Tag“ folgendermaßen geschildert wird:

Mit einer Überraschung, die sich deutlich auf den Gesichtern aller Delegierten ausmalte, sprach Stresemann von einem Telegramm, das er über die Rede eines deutschen Parteiführers - jemand ruft: Westarp! - erhalten habe. Dieser Parteiführer habe den Geist von Locarno ironisiert.

„Ich sehe keinen Anlaß, diese Ironie mitzumachen.“

Das war alles, was Stresemann sagte, aber der Hieb sah demonstrativer Beifall aller, die eine deutsche Rechtsregierung fürchten, und das ist nun einmal die Mehrheit des Auslandes. Stresemann hatte nunmehr für die fremden Journalisten den Weg zu jener großen Geste gebahnt, mit der er dann noch einigen weiteren Bemerkungen über den Unterschied der Politik von 1919 und heute auf Briand zuging und mit ihm anstieß.

Der „Tag“ behandelt diese doch wirklich nicht sehr aggressive Bemerkung in einem ganzen Leitartikel, in dem gelagt wird:

Herr Dr. Stresemann hat dann am Nachmittage des unheilvollen 10. September versucht, gewisse tatsächliche Unterlassungssünden durch eine Rede gutzumachen, die wahrheitlich den ausländischen Zuhörern besser gefallen hat als weiten Kreisen des deutschen Volkes, die gewiß nicht die schlechtesten sind. Man erlebte das unerhörte Schauspiel, daß der Minister eines großen Landes die eigene Opposition lächerlich zu machen suchte, ihre Argumente mit einer Handbewegung als unreif abtat, um ausländischen Zuhörern einen Ohrenschmaus zu bereiten. Gerade daraus, daß dieser Ausfall praktisch völlig unberücksichtigt war, ergibt sich der zwingende Schluß, daß ganz allein innenpolitische Absichten diesem Vorstoß zugrundeliegen. Während der deutschnationale Parteitag sich erneut für die Bildung einer großen Koalition aussprach und die Bemühungen der Herren von Gahl und Jarres mit allen Kräften zu unterstützen versprach, hatte Herr Stresemann nichts Besseres zu tun, als gerade in diesem Augenblick eine Kluft zwischen der Mitte und den Deutschnationalen aufzureißen und damit eine Verbeugung vor der Linken zu machen, deren publizistische Vertreter in Genf diese ungeschöne Geste mit begreiflichem Beifall begrüßt haben.

Westarps Parteitagrede gegen den Völkerbund war nach Genf telegraphiert worden und hatte dort lebhaftes Aufsehen erregt. Der deutsche Außenminister tat das Wichtigste, was er tun konnte, wenn er ganz nebenbei zum Ausdruck brachte, daß er die Auffassungen des deutschnationalen Parteiführers nicht teile. Da aber der deutschnationale Parteitag den Grafen Westarp zum Diktator und Parteichef ernannt hat, ist es offenbar einem Minister nicht erlaubt, in irgendeinem Punkte anderer Meinung zu sein als er.

Ratsmitglieder bzw. ihre Wiederwählbarkeit erörtert. Die Opposition der kleinen Staaten, die sich gegen den Entwurf wenden, ist nicht sehr lebhaft, zumal einige von ihnen durch das veto Mottas und Sjöborgs gebunden sind. Die Opposition ist auch im übrigen nicht einheitlich. Die beiden Wortführer der Opposition sind der Holländer Vinkenburg und der Norweger Bogd. Aber in wichtigen Punkten divergieren die Auffassungen der beiden. So ist kaum daran zu zweifeln, daß das Projekt der Studienkommission mit großer Mehrheit angenommen werden wird, höchstens mit gewissen formalen Modalitäten, die die Wünsche der kleinen Staaten berücksichtigen. Man hofft, die Wahlen Dienstag oder spätestens Mittwoch vornehmen zu können.

Ein Attentatsversuch gegen Mussolini.

Die Bombe trifft weder ihn noch den Wagen.

Rom, 11. September. (EP.) Als Mussolini heute vormittag von seiner Sommerwohnung im Kraftwagen nach dem Außenministerium fuhr, schleuderte unterwegs ein junger Mann eine Bombe gegen das Automobil Mussolinis. Die Bombe explodierte auch, aber Mussolini blieb unverfehrt und nicht einmal sein Wagen wurde getroffen. Durch die Explosion wurden ein Zeitungsvorkäufer und ein Strohkentner verletzt. Letzterer stürzte sich sofort auf den Attentäter und hielt ihn fest. Es entstand ein großer Menschenauflauf. Die Menge drohte den Attentäter zu lynchen. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Eine Genfer Meldung der U. stimmt inhaltlich mit dieser Depesche überein. Delegierte der Völkerbundsversammlung haben die italienische Botschaft in Genf zu dem Mißlingen des Attentates beglückwünscht.

Die Nachricht über das mißglückte Bombenattentat auf Mussolini ist das Gespräch in den Wandelgängen. Der Anschlag wird, wie unser Korrespondent berichtet, allgemein lebhaft bedauert, da die Vollversammlung des Völkerbundes nicht umhin können wird, eine Sympathiebekundung für Mussolini zu veranstalten, was zu Mißdeutungen über die wahren Gefühle der Völkerbundsdelegierten gegenüber dem faschistischen Diktator führen könnte.

Der deutschnationale Diktator selbst hat sich inzwischen in einer neuen Rede zum Schluß des Parteitags über das Ereignis von Genf folgendermaßen geäußert:

Wir sind nicht in der Lage, aus diesem Ereignis den Schluß zu ziehen, daß nun um des Völkerbundes willen eine bessere Zeit für Deutschland heraufkommen werde. Nein, dazu wird gehören, daß sich Deutschland auf seine eigene Kraft, sich auf seinen eigenen festen Willen besinnt, daß unser deutsches Volk endlich einmal lernt, daß nicht und niemand in der Welt ihm helfen wird, wenn es nicht selbst den Entschluß und die Kraft findet, mit eigener Kraft sich seine Freiheit wiederzuholen. (Lebhafter Beifall.) Und so können wir nicht einstimmen in die Posaunenklänge des Optimismus, aber wir denken an die Kräfte, die in unserem Volke vorhanden sind, wenn sie auch manchmal zu schlummern scheinen, und die wir zu erwecken haben. Wir vermögen nicht optimistisch in die Zukunft zu sehen, wenn wir dabei rechnen sollen auf den guten Willen, die Freundschaft und das Wohlwollen der Welt. Wir fühlen uns nach wie vor verpflichtet, unserem Volke zu sagen, daß es auf Veröhnung und Verständigung nicht rechnet und nicht rechnen kann, so lange ein feindseliger Soldat deutschen Boden am deutschen Rhein betritt, solange wir unter der Fremdherrschaft des Versailler Vertrages leben und leiden müssen.

Das ist in aller Form eine Kriegserklärung an den Völkerbund und an die deutsche Außenpolitik, die in den Völkerbund geführt hat. Es ist dem Sinne nach nichts anderes als das, was die „Deutsche Zeitung“ in noch gröbren Worten so ausdrückt:

Der Freitag in Genf war ein Freudentag der Internationalen aller Schattierungen, der schwarzen, der roten und der goldenen, und es nimmt daher kein Wunder, daß die Hebräer aller Länder jubeln und in Verzückungen sich gebärden. Die Internationale feiert einen Sieg, den Sieg über Deutschland, und der größte Teil der deutsch geschriebenen Presse stimmt in dieses Jubelgeschrei ein. Damit ist die Lage gekennzeichnet, in der sich Deutschland durch seinen Eintritt in den Völkerbund begeben hat.

Es soll nicht bestritten werden, daß derartige Äußerungen ganz in der Linie der sogenannten Politik liegen, die die Deutschnationalen seit sieben Jahren getrieben haben. Sie würden auch gar kein besonderes Interesse beanspruchen können, wenn nicht die Deutschnationale Partei aus solchen Leistungen den Anspruch herleiten würde, schleunigst wieder in die Regierung aufgenommen zu werden. Mit einander zusammengehalten, bilden diese Leistungen und dieser Anspruch geradezu ein Stück aus dem Tollaus. Gibt es maßgebende Stellen im Reich oder führende Politiker der Mittelparteien, die dieses groteske Treiben begünstigen? Einstweilen ist nicht zu sehen, worauf sich die Hoffnung der Deutschnationalen stützt, mit dem plumpsten Manöver, das sie jemals aufgeführt haben, zum Ziel zu kommen!

Die Tagung der Techniker.

Zum 5. ordentlichen Bundestag des Butab.

Die Einheitsorganisation der deutschen Techniker, der Bund der technischen Angestellten und Beamten (Butab), hält vom 12. bis zum 14. September in Berlin seinen fünften ordentlichen Bundestag ab.

Der Butab ist als Einheitsorganisation der Techniker aus dem revolutionären Umgestaltungsprozeß der deutschen Angestelltenbewegung am Ende des Weltkrieges hervorgegangen. Im Mai 1919 verschmolzen sich zu diesem Einheitsverband der bereits 1884 gegründete Deutsche Techniker-Verband und der 1904 gegründete Bund der technisch-industriellen Beamten. Die starke gewerkschaftliche Note brachte der Bund mit. Aus einem leicht erklärlichen Grunde. Der Industrietechniker ist in viel stärkerem Maße dem sozialen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit und den aus diesem Gegensatz resultierenden Kämpfen ausgesetzt wie der Behörden- und Dienstleistungs-Techniker. Im industriellen Hochkapitalismus, der den modernen Industrietechniker als Lebensnotwendigkeit erzeugte, und dem er seine gigantische Entwicklung verdankt, ist kein Raum für Klassenharmonie sondern nur für Ausbeutung auch der hochwertigsten geistigen Arbeitsleistung. Kein Wunder, daß diese junge Technikerorganisation von den Unternehmern rücksichtslos verfolgt und in scharfe Kämpfe verwickelt wurde.

Im Kampfe mußte sich die Solidarität der Techniker erproben, reifte die junge Organisation zu klaren gewerkschaftlichen Erkenntnissen. Dieses Gut als geistige Grundlage der Bewegung mußte bei der Verschmelzung erhalten bleiben. Es war deshalb kein leerer Prinzipienstreit, daß der Bund als programmatische Grundlage an dem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit festhielt. Nach langen Auseinandersetzungen kam dann auch auf dieser Grundlage die Verschmelzung zustande.

Aus der Erkenntnis des Klassen Gegensatzes erwuchs das Bekenntnis des solidarischen Verbundenseins mit den Arbeitern. Enge Gemeinschaftsarbeit besteht mit den freien Arbeiterorganisationen, die ihren sinnfälligsten Ausdruck im Organisationsvertrag des Afa-Bundes mit dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund findet. Im Afa-Bund und seinen Vorläufern arbeitete der Bund von Anfang an tatkräftig mit. Ein vorbildliches Zusammenarbeiten besteht namentlich in den Betriebsrätefragen mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband.

Wenn der Butab in diesen Tagen seine fünfte Heerschau abhält, dann darf er mit Stolz feststellen, daß die Einheitsorganisation der deutschen Techniker allen Stürmen der letzten Jahre standgehalten hat. Die deutschnationalen Versuche, die Einheitsorganisation der Techniker durch eine Neugründung auf sogenannter christlich-nationaler Grundlage unter ausgiebigem Appell an die bürgerlichen Instanzen zu sprengen, sind gescheitert. Es gibt nur eine ernsthafte Interessenvertretung der Techniker: den Butab.

Sein Geschäftsbericht über die Jahre 1924 und 1925 beweist es deutlich. Die vordringlichste Aufgabe aller freien Gewerkschaften nach der Stabilisierung der Währung war es, die äußerst gesunkene Lebenshaltung der Arbeiter und Angestellten zu heben. Das ist auch dem Butab in den Jahren 1924/25 immerhin um durchschnittlich 50 Proz. gelungen. So unbefriedigend dieses Ergebnis, gemessen an den Lebensnotwendigkeiten, sein mag, es lehrt doch den großen Wert der gewerkschaftlichen Organisation. Zur vollen Geltung kommt sie jedoch in Zeiten der Not, die gleichzeitig Zeiten der Prüfung der gewerkschaftlichen Presse sind. Nicht alle bestehen die Prüfung. Spreu scheidet sich vom Weizen. Und so beklagenswert es ist, daß die Betreuer kämpfend auch die Position der Fahnenflüchtigen halten müssen, dieser Opfermut ist doch auch gleichzeitig das Beglückende in der gesamten deutschen Arbeiterbewegung, auf ihm gründet sich zuverlässig unsere Siegesgewißheit.

Wenn es heute gelungen ist, den Tarifvertrag auch für die Techniker zu erhalten, die Verschlechterung der Arbeitsbedingungen zum größten Teil abzuwehren, so darf auch das als ein großer Erfolg der Organisation gebucht werden. Ohne den Widerstand der Gewerkschaften hätten die Unternehmer eine erhebliche Senkung der Löhne und Gehälter durchgesetzt. Das wird nur zu leicht übersehen.

Die Angestellten im allgemeinen und die Techniker im besonderen führen diesen Kampf unter bisher ungewohnten Bedingungen. Eine Arbeitslosigkeit von beispiellosem Umfang besteht unter den Angestellten, die früher Arbeitslosigkeit nicht kannten. Am schlimmsten ist es gegenwärtig bei den Technikern. Die amtliche Erhebung am 16. Juli 1925 ergab rund 7000 stellenlose technische Angestellte, von denen 53,9 Proz. also mehr als die Hälfte über 40 Jahre alt waren. Heute sind rund 40 000 technische Angestellte arbeitslos. Auf eine offene Stelle kommen 33 Arbeitsgesuche. So wütet die „Rationalisierung“ unter den technischen Angestellten. Deutscher kann nicht demonstriert werden, wie rücksichtslos die Angestellten vom kapitalistischen Arbeitschicksal erfaßt sind.

Eine vorausschauende Arbeitsmarktpolitik würde angesichts dieser katastrophalen Lage den Justrom zu den technischen Berufen, der sich verdoppelt hat, längst eingedämmt haben. Verdoppelter Zugang und verminderte Arbeitsgelegenheit, das reimt sich nicht zusammen, ist volkswirtschaftliche Verschwendung. Im Wintersemester 1913/14 war die Zahl der Besucher der tech-



nischen Hochschulen 12 800, im Wintersemester 1924/25 dagegen 22 500. Ähnlich verhält es sich bei den technischen Fachschulen. Kein Wunder, daß nach zuverlässigen Mitteilungen von den Schülern der Berliner Berufsschule, die Ostern entlassen wurden, fast niemand Anstellung gefunden hat. Und doch sollen vielfache Voranmeldungen bis 1930 vorliegen. Die Behörden sollten endlich die vom Butab vorgeschlagenen Abhilfemaßnahmen durchführen.

Die große Stellenlosigkeit stellt an die Finanzkraft des Butab erhebliche Anforderungen. In den verflochtenen acht Monaten dieses Jahres wurden allein an Stellenlosumunterstützung 480 000 M. an Unterstufungen insgesamt gezahlt. In solchen Notzeiten geht es nicht ohne besondere Beitragsbelastung; der Bundestag wird sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Die arbeitenden Bundesmitglieder haben bereits seit einigen Monaten durch Extrabeiträge dem Bund die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber den stellenlosen Kollegen ermöglicht; kein Zweifel, daß die Mitglieder die notwendigen Opfer auch in Zukunft bringen werden.

Der Bundestag wird sich neben den inneren Bundesangelegenheiten mit der Krise des Tarifgedankens und des Schlichtungswesens beschäftigen. Das einleitende Referat hält der bekannte Arbeitsrechtler Prof. Dr. Erdel. Der Leiter der sozialpolitischen Abteilung des Bundes, Dr. Fritz Pittmann, wird über „Das Erfinderrecht der technischen Angestellten und Beamten“ sprechen. Die Vorschläge des Arbeitsrechtsausschusses beim Reichsarbeitsministerium haben den Butab zur Ausarbeitung eines Gegenentwurfes veranlaßt, der in Fachkreisen erhebliches Aufsehen erregte.

Ueber manche erfolgreiche Arbeit wird der Bundesvorsitzende Ingenieur Schweizer berichten können. Nicht zuletzt über die im Reichstage unter Führung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Angriff genommenen Schutzmaßnahmen für die Angestellten. Es gehört zu den Selbstverständlichkeiten, daß die Sozialdemokratische Partei die politische Interessenvertretung aller Werktätigen und somit auch der Techniker ist. Dieser politische Kampf wird wirksam gefördert, wenn starke freigewerkschaftliche Organisationen dahinter stehen. Und so wünschen wir, daß der Bundestag zu einer weiteren Stärkung der freigewerkschaftlichen Organisation der Techniker beitragen möge.

## Eine Frage an die Unternehmer.

Stegerwald und Silberberg.

In einem Aufsatz, den er in der „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlicht, beschäftigt sich Adam Stegerwald noch einmal mit Herrn Silberberg und der Wendung, die im Unternehmerlager sich zu mindestens anzubahnen scheint. Stegerwald anerkennt die Ehrlichkeit der Gesinnung Silberbergs als unbestritten, fährt dann aber fort:

„Auffällig ist der gewaltige Gegensatz, der sich kundgibt zwischen der praktischen Haltung zahlreicher Industrieller und den Silberbergischen Ausführungen. Beides steht zeitlich so in einem Zusammenhange, daß wohl die Frage am Platze ist, ob man denn in der Industrie von gestern auf heute umgelernt hat. Die Weigerung zum Abschluß von Tarifverträgen und die sich wiederholenden Verjags, sogenannte Wertgemeinschaften zum Träger von Tarifverträgen zu machen, bekunden den Gegensatz zwischen Wort und Tat, ebenso wie die Angriffe auf das Reichsarbeitsministerium, eben weil es die Gewerkschaften als berufene Arbeitervertretung auch gesetzlich anerkennen will. Nur eine Möglichkeit scheint es zu geben, die deutschen Industriellen und ihre Organisationen von dem Vorwurf der Zweipaltigkeit zu befreien: die nochmalige schriftliche Vereinbarung mit den Gewerkschaften, daß nur die Gewerkschaften als berufene Vertretung der Arbeiter anerkannt werden, analog den Abmachungen vom November 1918, und die sofortige Einstellung aller materiellen und ideellen Forderungen der gelben Verbände. Sind dazu die oder alle deutschen Wirtschaftsführer und die Verbände der Arbeitgeber bereit?“

## Warum das Herz schlägt.

Die Entdeckung des Herzhormons.

Seit altersher ist die Tatsache bekannt, daß ein aus dem Wirbeltierkörper herausgeschnittenes Herz einige Zeit weiter schlägt, und daraus ergibt sich, daß der Anreiz für den Herzschlag in diesem Organ selbst zu suchen ist. Daß dieser Anreiz auf einen chemischen Reiz zurückgeht, ist auch schon seit langem angenommen worden. Aber erst in neuester Zeit ist es gelungen, in die chemischen Vorgänge, die die Herzbewegung hervorrufen, einen näheren Einblick zu gewinnen. Der Brüsseler Psychologe V. Demoor stellte durch seine Versuche fest, daß wässrige Extrakte aus dem rechten Vorhof des Hundeherzes an demselben Herzteil des Kaninchens pulsauflösende sowie pulsbeschleunigende und pulsverstärkende Wirkungen ausüben. Unabhängig davon hat der deutsche Gelehrte, Prof. V. Haberlandt, ähnliche Versuche mit Frosherzen vorgenommen und einen Erregungsstoff nachgewiesen, durch den der Herzschlag ausgelöst wird. Ueber dieses von ihm entdeckte „Hormon der Herzbewegung“ macht Haberlandt in der Zeitschrift „Die Umschau“ nähere Mitteilungen.

Läßt man den herausgeschnittenen und völlig entbluteten obersten Teil eines großen Frosherzens in einer geeigneten Salzlösung, der sogenannten Ringerlösung, längere Zeit weiterlagern, so erhält diese Flüssigkeit pulsauflösende, pulsbeschleunigende und pulsverstärkende Eigenschaften. Auch wenn die Frosherzen bereits seit 2 bis 3 1/2 Tagen aus dem Körper entfernt und schon ganz schlaflos waren, konnten sie durch die mit dem Herzerregungsstoff angereicherte Salzlösung zu erneutem Schlagen wiederbelebt werden, während dies mit der gewöhnlichen Ringerlösung nicht möglich war. Durch Kontrollversuche konnte Haberlandt nachweisen, daß diese Wirkungen durch einen besonderen Herzreizstoff bedingt sein müssen. Dieser Stoff hat die charakteristischen Eigenschaften der im Körper gebildeten Reizstoffe, die man Hormone nennt. Er ist in Alkohol löslich und kann demnach kein Eiweißkörper sein; seine chemische Zusammensetzung ist sicher keine hochmolekulare. Im Wasser erwies er sich als vollkommen unlöslich, so daß es sich auch um keinen fettartigen Stoff handeln kann. Er zeigte sich als hitzebeständig, wie alle Hormone.

Die Wirkungen des Herzerregungsstoffes stimmen mit denen des Adrenalin, des inneren Sekretes der Nebenniere weitgehend überein. Doch ist das Herzhormon mit dem Adrenalin nicht identisch; es unterscheidet sich auch von dem von O. Loewen entdeckten Herznerveinstoff, der die Bewegung des Herzens fördert, aber nicht hervorbringt. Das Herzhormon gelangt zur Entstehung in der spezialisierten differenzierten Muskulatur des obersten Ventrikels, dem sogenannten Sinus venosus, und in der Ventrikelsbasis. Der Ort der normalen Herzerzeugung ist in dem obersten ventilen Abschnitt des Herzens zu suchen. Was nun die Verwertung dieser

Siegerwald erwartet von einer eindeutigen Bejahung dieser Frage zugleich die Entscheidung über andere Dinge. Grundsätzlich könne es zwischen Unternehmern und Gewerkschaften nichts anderes geben als die Gleichberechtigung. Die „Führung“, die Silberberg für das Unternehmertum in Anspruch nimmt, würde praktisch dort liegen, wo das größte Maß von Einsicht und Verantwortung für die Gesamtinteressen des deutschen Volkes zu finden sind.

## Die Reden des Herrn Dr. Reinhold.

Eine bezeichnende Richtigstellung.

Der Finanzminister Dr. Reinhold gehört zu den sprachbegabten Ministern des Kabinetts. Er entwickelt eine ungewöhnlichen Rührigkeit im Halten von Reden und im ununterbrochenen Anknüpfen weiterer Steuerermäßigungen zugunsten der von ihm vertretenen Kreise. Dazu kommt, daß die ihm nahestehende Presse mit bewundernswürdiger Kritiklosigkeit die Werbetrömmel für ihn rührt. Seine letzten Reden in Dresden und Bremen, oder genauer gesagt, die Berichte über seine letzten Reden scheinen aber doch verschiedenen Leuten auf die Nerven gefallen zu sein. Wolffs Bureau verbreitet nämlich die folgende, sehr bezeichnende amtliche Richtigstellung:

Aus den Reden, die der Reichsminister der Finanzen Dr. Reinhold in Dresden, Hamburg und Bremen in den letzten Tagen gehalten hat, sind besonders die Stellen beachtet worden, in denen er sich mit der Steuererhebung und der Finanzpolitik der Jahre 1924 und 1925 und mit der gegenwärtigen Lage der Reichsfinanzen befaßt hat. Die Ausführungen des Ministers zu diesen beiden Fragen sind vielfach falsch dargestellt worden. Sie sollen deshalb hier in ihrem Wortlaut wiedergegeben werden. Seine Darlegungen über die Finanzpolitik hat der Minister mit folgenden Worten eingeleitet:

„Meine Herren! Ich will über Vergangenes hier, das werden Sie von mir verstehen, nicht urteilen; aber dazu bekenne ich mich rückhaltlos, daß in den Jahren 1924 und 1925 die Sorge um die Stabilisierung und dann die Stabilhaltung unserer Valuta in den Vordergrund gestellt werden mußte, und daß in dieser währungsgefährdeten Zeit, wo man noch dazu keinerlei Lieberblick über die vermittelnden Steuererhebungen hatte, auch ein so scharfes Anziehen der Steuerfahne um unserer Währung willen berechtigt war. Aber daß man, trotzdem zu sehen war, wie bei gleichzeitiger Verarmung der Wirtschaft die öffentlichen Kassen sich füllten, überall in Deutschland diese Steuerpolitik aufrechterhalten hat, das, glaube ich, war — retropektiv wenigstens müssen wir das feststellen — gegenüber der deutschen Wirtschaft ein schwerer Fehler.“

Zur Finanzlage hat er folgendes gesagt:

„Wenn Optimist sein heißt, daß ich die Lage der Finanzen günstig ansehe, so muß ich leider mit aller Energie dieser Auffassung widersprechen. Zwar übernehme ich, solange ich Reichsminister der Finanzen bin, die volle Verantwortung dafür, daß der Etat im Gleichgewicht bleibt und eine Finanzkatastrophe, die von manchen Seiten leichtfertig an die Wand gemalt worden ist, in keiner Weise eintritt; aber ich werde außerordentliche Mühe haben, dafür zu sorgen, daß ein Defizit im Reichshaushalt vermieden wird, und werde hart an der Grenze des Defizits hinstreifen. Von einer günstigen Lage der Reichsfinanzen kann deshalb leider keine Rede sein und wird auch trotz relativ sehr hoher Steuern solange keine Rede sein können, solange wir die inneren und äußeren Lasten des verlorenen Krieges tragen müssen.“

Aus diesen beiden Teilen der Rede des Reichsministers der Finanzen ergibt sich, daß er die aus währungspolitischen Gründen nötig gewesene Finanzgebahrung der vergangenen Jahre durchaus gebilligt hat und hinter die Politik der damaligen Reichsregierung getreten ist, und daß er von einer optimistischen Auffassung über die Lage der Reichsfinanzen weit entfernt ist.

Entdeckung für Heilzwecke anbetreffend, so glaubt Haberlandt, daß diese in absehbarer Zeit erfolgen wird, wenn es gelungen ist, diesen Stoff in genügender Reinheit und Menge aus den Herzen großer Schlachthauskellereifabrikmächtig herzustellen. Man wird dann ein physiologisches Herzmittel als natürlichen Anreger zu schwacher Herzaktivität besitzen, der allen bisher angewandten Herzgibtstoffen überlegen ist.

## Epische Theater!

Die Deutsche Volksbühne erfüllt im Theater in der Kommandantenstraße die eihliche Aufgabe, uns mit den schönen Auswirkungen einer subtilen Moral bekannt zu machen, so daß wir nach dem Genuß des Schauspiel „Der schwarze Engel“ gerührt, erbauet und mit einer wertvollen Belehrung behaltet, das Theater verlassen. Der angelsächsische Autor Guy Bolton zeigt uns in seinem Gesellschaftsdrama, wie selbst in einer stillos verworkten Umgebung jungmädchenhafter Edelmut wuchern kann. „Die Blüte im Sumpf“ würden deutsche Autoren derselben Geistesrichtung ihre Dichtung nennen. Kitty (der schwarze Engel) hat allerdings einen Flecken auf ihrer jungfräulichen Ehre. Sie hat sich ihrem Bräutigam, bevor er ins Feld zog, hingegeben. Erster dramatischer Konflikt. Obwohl er als gefallen gemeldet ist, ist sie, des Schicksals wegen, willens, ihm immerdar die Treue zu halten. Sie liebt aber einen anderen. Zweiter Konflikt. Nun bemüht der Dichter den Zufall, einen dritten und vierten Konflikt zu schaffen. Dieser für den Dramatiker stets dankenswerter Zufall bringt es an den Tag, daß der Gefallene in Wahrheit lebt. Weil er aber blindgeschossen ist, läßt er die Frau von seinem Tod betören und lebt infognito und im Verborgenen, um nicht das Glück seiner Kitty zu gefährden. So edel ist er. Und Kitty, vor der er seine Blindheit geschickt verbirgt, hat sich schon ihr Wort von ihm zurückgeben lassen, als sie von ihrem neuen, ebenfalls überaus edlen Verlobten auf sein Gebrechen gestoßen wird. Da beginnt denn im dritten und letzten Akt der Hauptkonflikt des sinnreich konstruierten Dramas. Der Dichter wirft hier endlich einmal das große Problem der Liebe zum Kriegstrüppel auf. Während wir aufs äußerste gespannt sind, läßt es der Autor in seiner vornehmen Art zugleich unbeantwortet liegen. Das ist sehr sinnig.

Der Regisseur hat viel Mühe auf das traurige Schauspiel verwendet. Die Hauptdarstellerin Gerud Kanig allerdings fand nur Halb- und Viertelklänge, so daß sie häufig überhaupt nicht zu hören waren. Dafür sah man aber an ihr einen seltenen Reichtum von Fiererei und Gemühtheit. Wolf Kertzen benahm sich wie ein herzensbrecherischer, märchenhaft vornehmer Kindliebhaber und Richard Leopold verließ einem Schurken aus der Gesellschaft mit Erfolg die Füge eines Varietékünstlers. Die übrigen Darsteller aber standen auf bemerkenswerter Höhe, besonders Veibel als liebenswürdig vornehmer Lord und Richard Duschinski, der die Rolle des armen Blinden spielte. Sein leerer Blick und die tastenden Gebärden waren ebenso überzeugend wie rührend.

Ernst Degner.

Maxim Gorki hat im Laufe dieses Jahres ein neues Drama „Die falsche Münze“ geschrieben und das Werk dem akademischen Theater in Leningrad zur Aufführung überlassen.

Man sieht, der Herr Reichsfinanzminister hat immer ein merkwürdiges Pech. Gerade die ihm ergebene Presse versteht ihn immer anders als wie er es selber nachher gemeint haben will. Im übrigen unterläßt Dr. Reinhold auch ein kleiner aber sehr wichtiger Irrtum. Es ist nicht richtig, daß man in den Jahren 1924/25 „überall in Deutschland“ die von ihm kritisierte allzuschärfte Steuerpolitik aufrecht erhalten habe. Zu einem großen Teil sind vielmehr Länder und Gemeinden erst unter dem Druck der dauernden Steuerermäßigungen des Reichs zugunsten bestimmter Kreise gezwungen worden, die ihnen verbliebenen Einnahmequellen stärker auszuschöpfen. Die gerade von Dr. Reinhold in Dresden kritisierte starke Anspannung der Realsteuer ist nicht etwa ein „logischer Widerspruch“ in seiner Steuerpolitik, sondern ihre unvermeidliche Konsequenz. Dem früheren sächsischen Finanzminister dürften diese Zusammenhänge bekannt gewesen sein, wenn sie auch der Agitator vor den Industriellen vergessen hat.

## Stahlhelm und Sozialpolitik.

Eine verspätete Richtigstellung.

Vor einigen Tagen erinnerten wir an die unerschämte Beschimpfung, die in dem Bundesorgan des Stahlhelmbundes gegen die Mitglieder der Knappschaftsklassen ausgesprochen war. Es wurde von den Bergarbeitern behauptet, sie bekämen an Krankengeld mehr als bei normaler Arbeit verdienen könnten. Das Knappschaftsgesetz wurde im „Stahlhelm“ als „sozialer Unsinn“ und als ein „Freibrief der Faulheit“ bezeichnet.

Der „Stahlhelm“, das Bundesorgan, dessen Hauptschriftleiter bekanntlich wegen Anstiftung zum Mord in Untersuchungshaft sitzt, ist gegenwärtig noch immer verboten wegen seines Schmäharkeits gegen die Weimarer Verfassung. Aber in dem Organ des „Jungdeutschen Ordens“ finden wir jetzt eine Berichtigung, die von der Schriftleitung des „Stahlhelms“ ausgeht. In ihr wird über jene Knappschaftsnote folgendes gesagt:

„Unsere Ausführungen beruhten auf Unterlagen, die uns von einer Zentralkasse zur Verfügung gestellt waren, die sich bisher als absolut zuverlässig erwiesen hatte und von der wir wissen, daß sie sich in seiner Abhängigkeit von irgendwelchen Arbeitgebern befindet. Wir müssen nun jetzt feststellen, daß im vorliegenden Falle sich die Angaben und damit auch unsere Schlussfolgerungen als unrichtig erwiesen haben. Durch das Verbot unserer Zeitung sind wir leider verhindert, den Artikel sofort zu berichtigen und wir bitten, auf diesem Wege davon Kenntnis zu nehmen, daß wir unsere Note ganz außerordentlich bedauern und ihn (soll wohl heißen „sie“? Red. d. „A.“) mit seinem ganzen Inhalt zurücknehmen.“

Es ergibt sich also diese erfreuliche Situation: Der „Stahlhelm“ bringt eine die Arbeiterklasse schmähtlich herabsetzende und beschimpfende Note. Sie stammt aus einer „Zentralkasse“, die angeblich „nicht von Arbeitgebern abhängig“ ist. Leider wird die Adresse dieser Betrugszentralkasse nicht angegeben. Der „Stahlhelm“ drückt diese arbeitserfindliche Note mit Wonne ab. Er muß erst aus seinen eigenen Anhängerkreisen darauf aufmerksam gemacht werden, daß es nicht zu seinen Aufgaben gehöre, die Gepflogenheiten des unselig eingeschlossenen Reichsverbandes zur Beschimpfung der Sozialdemokratie fortzusetzen. Deswegen legt das „außerordentliche Bedauern“.

Es fällt aber auf, daß der Schmäharkeitsartikel gegen die Weimarer Verfassung auch nachträglich als „von unbekannter Seite eingeschickt“ bezeichnet worden ist. Es scheinen im Bundesorgan der Stahlhelmer merkwürdige journalistische Gepflogenheiten zu herrschen. Vielleicht glaubt man, es könne alles genau so gedruckt werden, wie man in Stahlhelmermessenungen redet, ohne dabei Widerspruch oder Kritik zu erfahren. Wohlgerneht: diese Methode ist zur Hauptfrage erst eingedrungen, seit im Stahlhelm die rechtsradikalen Offizierskreise die Führung an sich gerissen und diese Tatsache auch durch den Stahlhelm-Heinz nach außen zum Ausdruck gebracht haben.

Romische Oper. „Arienne“. Die Liebe der berühmten Tänzerin Arienne Beauvroure zu Moriz von Sachsen, die Pionierin Annas, Herzogin von Kurland, und der junge Liebhaber Baron Kersling — das sind die Ingredienzien der Operette, in der ein bühnenweises und bunt Liebes und Politik durcheinander gewürfelt sind. Zuweilen unternimmt sie auch einen Ausflug in das französische große Theater des 18. Jahrhunderts, aber sie ist geschickt in der Verteilung der Rollen und bis zum Schluss des zweiten Aktes unterhaltsam gebaut. Das Musikalische zu dieser historischen Angelegenheit (von Milo und Dibo) liefert Walter W. Böhe, er hat eine außerordentliche Grazie in der Hand, die Rollen schreibt, er ist wienerisch weich, hat keine gute Einfälle und findet auch für lustige Pointen einen treffenden Ton, der noch nicht abgegriffen ist. Mit keinem Potsdamer Militärmarisch, der glücklich ins Humoristische umgebogen wurde, mit dem dreimal wiederholten Kusslied „Macht keinen Unterschied“ war der Erfolg der Operette entschieden. Schönheitsfehler: der langsam durchkomponierte Text, das Schwerblütige einer Instrumentation im Dialog, der, in Musik getaucht, geradezu banal wirkt. Weg mit dieser allzu reichhaltigen Musik im Unterhaltungstuch, weg von der Oper! Dann wollen wir die paar Fledermauserinnerungen gern vergessen und das letzte französische Spottlied nachhören. Auffallend hübsch waren die Kostüme, die bunten Reifröde der Damen, die sich so freigeig küssen ließen, und die Uniformen der Herren. Der ebenso elegante wie elastische Eril Birli, die schauspielerisch hochbegabte Maria Seraf und die outriert singende, aber halbblütige Rolly Wessely waren starke Stützen einer Aufführung, die fast in jeder Nummer ein schärfer anpassendes Tempo getragen hätte. In der Rolle eines Tänzers holte sich Hermann Böttcher einen Sondererfolg mit der wackelnden, tränenreichen Szene des alternden Rimen und Arthur Reil betonte das liebliche Element in der uniformierten Männerbrust. Dirigent: Franz Schönbaumsfeld. S. S.

Eine Gegend, in der es vier Jahre nicht geregnet hat. Wie aus dem nördlichen Kapland gemeldet wird, herrscht dort eine Trockenheit, wie man sie seit 50 Jahren nicht mehr erlebt hat. In einigen Gegenden ist seit vier Jahren überhaupt kein Tropfen Wasser mehr zur Erde niedergegangen, und in Beaufort-West war ein kleiner Blahregen, der im Monat Dezember vorigen Jahres fiel, das einzige Nabal für die ausgetrocknete Erde. In Frazerburg zeigt sich seit 30 Monaten auch nicht das kleinste Wölkchen am Himmel. Das Vieh verendet aus Durst, und die Schafale zeigen, durch den Durst immer rasender gemacht, eine immer drohendere Haltung.

Erlaufführungen der Woche. Dienstag. Städtische Oper: „Ridello“ Metropolitantheater: „Wieder Retropol“. — Freitag. Residenztheater: „Das Adrekequarier“.

Konkurrenzveranstaltungen. Täglich (8 u. 9): Unter Rissen und Balmen. (7): Wege zu Kraft und Schönheit. II. — Am Sonntag ab Montag: „Die Schweiß“. Dienstag, Donnerstag, Sonntag: „Die Pflege der Schönheit“.

Galerie Edward Schulle (Unter den Linden 75-76). Die erste Dreifachausstellung enthält Reflexionen von Hans Dieter Weerburg, Rob. G. Dreyhoff, Kersfeld, Paul Hermann-Walburg, Udenhausen, C. Feinr. Lucas, Grunewald, Karl Strahlmann, München, Franz Treibsch, Berlin und Edoth Stierhold, Udenhausen.



## Friedensschluß am Rhein.

### Amnestievertrag Deutschland-Rheinlandkommission.

Verhandlungen, die seit der Räumung Kölns geführt worden sind, haben am gestrigen Tage in Koblenz zum Abschluß eines Abkommens zwischen dem deutschen Reichskommissar für die besetzten Gebiete und der Interalliierten Rheinlandkommission geführt. Der Inhalt des Abkommens, dessen Wortlaut im Reichsgeheißblatt veröffentlicht werden wird, ist folgender:

1. Die Besatzungsmächte haben sich verpflichtet, Straf-freiheit für alle Straftaten zu gewähren, die bis zum 1. Februar 1926 im besetzten Gebiet begangen wurden, ausgenommen gemeine Verbrechen und Spionage.

2. Die im besetzten Gebiet in Haft befindlichen Deutschen, die im Ruhegebiet und dem sonstigen früher besetzten Gebieten, sowie den noch besetzten Gebieten wegen Straftaten verfolgt oder verurteilt sind, werden den deutschen Behörden ausgeliefert, es sei denn, daß sie Verbrechen gegen das menschliche Leben mit Todesfolge begangen hätten.

3. Die sogenannten Schutzordonnanzen der Rheinlandkommission Nr. 27, 70, 90, 116, 292, 293 und die Anweisung Nr. 26 werden aufgehoben.

Dem gegenüber hat die deutsche Regierung übernommen:

1. Vergeltungsmaßnahmen für Vorkommnisse im besetzten Gebiet aus der Zeit vom Beginn der Besetzung bis zum 20. Januar 1923 und vom 1. Dezember 1924 bis zum 1. Februar 1926, die sich als Dienstleistungen oder Gehorsam gegenüber den Besatzungsbehörden, sowie als Beziehungen zu diesen darstellen, zu verhindern, es sei denn, daß Mittel der Verwaltung von solcher Verhinderung nicht ausreichen oder Hochverrat, Landesverrat oder Spionage in Frage kommen.

2. Gewisse Entscheidungen der Rheinlandkommission im nun geräumten Gebiet nicht mit rückwirkender Kraft für die Zeit vor der Räumung unbeachtet zu lassen, insbesondere nicht Zahlungen von solchen Personen einzufordern, die durch derartige Entscheidungen der Rheinlandkommission von solchen Zahlungen befreit waren.

Das Abkommen, das noch weitere Widerungen enthält, bestimmt für Meinungsverschiedenheiten den Ausgleich durch Verhandlungen und gegebenenfalls Entscheidung eines Schiedsgerichts. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, wird die Zahl der freizulassenden oder den deutschen Behörden zu übergebenden Personen rund 54 betragen. Wieviel Personen durch die sonstigen Bestimmungen betroffen werden, muß erst noch festgestellt werden.

## Das Echo des deutschen Eintritts.

Paris, 11. September (Eigener Drahtbericht.) Die Pariser Blätter geben in großer Aufmachung die Meldungen ihrer Genfer Berichterstatter über die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund wieder und betonen einstimmig, daß dieser Tag einer der größten und historischsten der Nachkriegszeit gewesen sei. Er habe zum erstenmal der Welt das öffentliche Bild der wahren deutsch-französischen Versöhnung geboten. Im „Ausblick“ wird betont, daß jetzt alles davon abhängt, wie dieser deutsch-französischen Versöhnung Rechnung getragen wird. Im Völkerbund, meint das Blatt, dürfe es keinen anderen Erfolg geben, als den Frieden, und für niemanden ein höheres Prestige, als das, der beste Arbeiter an dem Ausbau des Weltfriedens zu sein. Es blieben ohne Zweifel noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden, aber heute läge man wenigstens, wie sie überwunden werden können. „Ere Nouvelle“ betont, daß der gestrige Tag den ersten großen Schritt dem großen europäischen Frieden gegenüber bedeutet habe. Frankreich und Deutschland haben sich über die Gräber und über die noch schlecht vernarbten Wunden sowie über die Vorurteile vor der ganzen Welt die Hände gereicht. Dieses ist eine Geste. Die Zukunft wird zeigen, ob man aus dieser Geste einen Akt machen kann. Der Völkerbund kann nur handeln, wenn er als Basis die endgültige Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich hat. In dem Gemeindefestblatt „Peuple“ wird darauf hingewiesen, daß die deutsch-französische Versöhnung in Genf angesichts der ganzen Welt dazu angeht, um die Unruhen zu zerstreuen, die noch auf der Welt lasten und den Glauben derer zu verstärken, welchen der Krieg nicht ein unvermeidliches Uebel ist. Ohne Zweifel wird die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund nicht genügen, um alle Probleme zu lösen. Aber der gestrige Tag hat bereits bewiesen, daß die Schwierigkeiten nicht unüberwindbar sind. Sie können mit gegenseitigem guten Willen und Glauben gelöst werden, und sie werden es um so eher, als die Völker sich nicht darauf beschränken werden, ihren gegenseitigen Standpunkt einander entgegenzustellen, sondern es mit dem Willen tun werden, dem internationalen Recht, das langsam in Genf ausgearbeitet wird, Geltung zu verschaffen.

In den Rechtsblättern kann man eine leichte Enttäuschung feststellen, daß der gestrige Tag nicht die Zwischenfälle gebracht hat, die man nach Meinung der Blätter erwartete. Man hatte geglaubt, daß Stresemann herausfordernde oder nur peinliche Hinweise auf die Vergangenheit machen werde. Das hätte der nationalistic Pressen Gelegenheit gegeben, von neuem die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu kritisieren. Leider ist aber, wie es auch diese Blätter zugestehen müssen, die Rede Stresemanns außerordentlich korrekt und taktooll ausgefallen, und die Blätter können darüber eine leichte Enttäuschung nicht verbergen. Sie begnügen sich deshalb, darauf hinzuweisen, daß Frankreichs Prestige in Genf gestern einen schweren Schlag erlitten habe, und daß die nächsten Monate bereits zeigen werden, daß Frankreich sich nicht zu der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu beglückwünschen haben wird. Die gegenseitige deutsch-französische Ausöhnung sei nur ein Resultat der Furcht, die man vor Deutschland habe, und jedes Entgegenkommen Deutschlands gegenüber werde nur dazu beitragen, die Forderungen Deutschlands zu erhöhen.

## Moskau einverstanden.

Moskau, 10. November. (M.B.) „Iswestija“ 10-11 aus: Der „zurückhaltende Ton“ der deutschen Presse bei Besprechung der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund sei darauf zurückzuführen, daß dieses Ereignis stark verspätet eingetreten sei und daß in letzter Zeit die innere sowie die internationale Lage Deutschlands sich erheblich gefehligt habe, so daß Deutschland zurzeit bedeutend mächtiger dastünde, als während der Konferenz von Locarno.

Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß die Teilnahme Deutschlands am Völkerbund die genaue Einhaltung der gegenüber der Sowjetunion übernommenen Verpflichtungen nicht beeinträchtigen und die Freundschaft Deutschlands mit der Sowjetunion wie bisher festbleiben werde.

Coudenhove-Kalergi spricht am Mittwoch, den 15. September, 7 Uhr 25 Min. abends, im Deutschen Rundfunk über das Thema „Panuropa“. Der Vortrag gewinnt besonderes Interesse im Hinblick auf den vom 3. bis 6. Oktober dieses Jahres in Wien stattfindenden ersten Panuropa-Kongress.

# Kampf dem Schmutz- und Schundgesetz

Das geplante Attentat gegen das freie Schaffen in Kunst und Literatur hat eine tiefgehende Empörung hervorgerufen. Das von der bürgerlichen Majorität geplante Gesetz gegen Schmutz und Schund“ bricht in Wahrheit dem ungehemmten Terror der Finsternisse aller Schattierungen freie Bahn.

Gegen diese neue „Der Heilige“ war eine stark besuchte Protestversammlung der „Vereinigung literarischer Berleger“ im Saal des ehemaligen Herrenhauses gerichtet, in der eine Anzahl Vertreter des deutschen Geisteslebens ihre warnende Stimme gegen das Gesetz erhoben. Das Interesse war stark genug, um auch eine Parallelsammlung zu füllen. Zahlreiche in der Versammlung verlesene Zustimmungsurkunden maßgebender Schriftsteller bewiesen, daß in dieser Frage die kulturell Schaffenden einmütig zustimmten. Unter anderen wandte sich Hans José Rehsig gegen die „Dunkelmänner“, die Schmutz und Schund nur vorgeben, um andere Ziele zu erreichen. Prof. Baluschek sprach sich in aller Schärfe gegen das geplante Zensurgesetz aus. Walter v. Molo schrieb, daß er als erster den Kampf gegen den Geheißwut aufgenommen habe, der Schmutz und Schund sei. Dafür habe man ihn beschimpft. Klau und bezeichnete das Schmutzgesetz als „den groß angelegten Versuch der Reaktion, die politische und kulturelle Linke mundtot zu machen“. Thomas Mann wandte sich mit aufwallender Schärfe gegen die „unglückseligen Polizeimenschen“, „Antiideologen“ und „Rückwärtler“, die „unter fadenscheinigem Vorwand“ die Kunst terrorisieren wollten. Weitere Kundgebungen waren eingelaufen von Prof. Albert Einstein, Alfons Paquet, A. R. Frey, Dr. Magnus Hirschfeld u. a. Der erste Redner, Rechtsanwalt Preuß, behandelte das fragwürdige Gesetz von der juristischen Seite. Frau Maria Krizsch betonte, daß, solange Hungerlöhne gezahlt würden, Kampf gegen „Schmutz und Schund“ eitel Heuchelei sei. Genosse Bethge von den entscheidenden Schulreformen bezeichnete die geplante Zensur als politische „Kleinmindermaßnahme“ und forderte Erziehung zum kulturellen Menschen. Schmutz und Schund aus den deut-

lichen Lehrbüchern zu entfernen, sei eine ungleich wichtigere Aufgabe als eine Aktion, die scheinbar die Pornographie meide und in Wahrheit die Kunst treffe. C. E. Rich wandte sich gegen den Polizeigeist und bezeichnete das Gesetz als einen Schutz der Lüge gegen die Wahrheit. Prof. Fries sprach sehr lehrreich und nicht ganz verständlich. Wieland Herzfelde sprach für die Berleger und gegen den Schmutz und Schund der heutigen öffentlichen Moral. Es sprachen noch der Schauspieler Gärner, der eine temperamentvolle Anklage hielt, Heinrich Wandt, der über seine Erfahrungen mit der deutschen Justiz berichtete, Arthur Hollischer und der Syndikalist Koder. Rhetorisch sehr wirkungsvoll sprach Julius Bab, der sich nicht gegen ein Schmutz- und Schmutzgesetz, jedoch gegen seine mißbräuchliche antikünstlerische Auslegung wandte. Als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die durch die Genossen Hildebrand und Stadtschulrat Dr. Löwenstein, sowie der Landtagsfraktion, die durch den Genossen Otto Meier vertreten war, betonte Dr. Löwenstein, daß die Sozialdemokratie mit unermüdlicher Energie seit Jahresfrist gegen das Schmutzgesetz gekämpft habe — zu einer Zeit, als sich die Berleger bedauerlicherweise noch nicht gerührt hätten. Von einiger Heiterkeit war, als der Kommunist Rosenbaum mit elegantem Köpfsprung auf die zurzeit fällige Devise, den „Werttätigkeitskongress“ zu sprechen kam. Eine Protestresolution wurde einstimmig angenommen. Zu einem ungläublichen Vorfall kam es am Schluß der Kundgebung, als der Versammlungsleiter Winkler die Taktlosigkeit beging, die geladenen sozialdemokratischen Gäste zu beschimpfen. Dieses beispiellos skandalöse Vorgehen, gegen das die Genossen Meier und Löwenstein in größter Erregung protestierten, führte zu wilden Szenen, in deren Verlauf die ebenso hysterischen wie unreifen Wild-West-Jünglinge des Romanischen Cafés die Abgeordneten in wirklich zweckentsprechender Weise anpöbelten! Radikale Clowns. Und dabei propagierten sie — Einheitsfront!

## Localtermin in Leiferde.

Otto Schiesinger und Willy Weber, die nach dem Tatort gebracht worden waren, wurden nach Befichtigung der Verhältnisse nach dem Bahnhof Meinerken geführt. Hier sind Trümmer des entgleitenen Zuges und alles Material, das die Kriminalpolizei und die Eisenbahnüberwachungsstelle am Tatort bereits gefunden und beschlagnahmt hatten.

Auf dem Bahnhof war auch ein Gleis hergestellt worden, an dem nun die Verbrecher, besonders Weber, zeigen mußten, wie sie „gearbeitet“ hatten. Sie mußten gewissermaßen das Verbrechen an einem Verlosungsobjekt noch einmal ausführen, natürlich ohne Entgleisung. Schiesinger zeigte, wie bisher, keine Spur von Reus oder Bewegung. Er fühlte sich immer mehr als der Mittelpunkt einer Tat, die ungeheures Aufsehen erregte. Weber dagegen, der als Techniker hauptsächlich die Pläne des Urhübers ausführen mußte, ist jetzt sehr niedergedrückt. Die kleinen Widersprüche in den Aussagen der beiden, die zum Teil in Berlin bereits getätigt worden waren, wurden durch den Ortstermin und durch die Vernehmungen an Ort und Stelle unter Zuziehung von Zeugen und Sachverständigen auch bis auf den letzten Rest behoben. Das große Verbrechen ist jetzt auch in allen Einzelheiten vollständig aufgeklärt. Die beiden Verbrecher, die während des Transportes, der Ortsbefichtigung und der Arbeiten in Meinerken auseinandergelassen wurden, sind auch bisher einander noch nicht gegenübergestellt worden. Nach Beendigung des Termins werden sie nach dem Gerichtsgefängnis in Hildesheim gebracht werden. In Meinerken hatte sich eine größere Menschenmenge angelammelt, um die Verbrecher zu sehen. Sie wurden durch Landjäger und Kriminalbeamte in gehöriger Entfernung gehalten.

## Neue Eisenbahnattentatsversuche.

Auf der Verbindungsstrecke zwischen den Bahnhöfen Hamborn und Reumühle wurde ein Anschlag auf einen Eisenbahnzug verübt. Unbekannte Täter hatten einen Teil des Eisenbahndamms in die Strecke gebogen, daß ein vorüberfahrender Zug das Gelände verlassen mußte. Tatsächlich rief auch ein Güterzug ein etwa 10 Meter langes Stück des Geländers weg. Die Lokomotive wurde beschädigt. Ein zweiter Anschlag wurde auf der Eisenbahnstrecke Hamborn-Weiel zwischen den Stationen Wöllen und Spellen verübt. Hier hatte man Steine auf die Schienen gelegt. Das Hindernis wurde aber glücklicherweise vom Zugpersonal noch rechtzeitig bemerkt.

## Funkausstellung und Reichsgastwirtschmessen.

Heute, Sonnabend, und morgen, Sonntag, ist die große deutsche Funkausstellung im Hause der Funkindustrie am Kaiserdamm, die bis gestern einen noch nie dagewesenen Erfolg zu verzeichnen hatte, bis 10 Uhr abends geöffnet. Das Funkrestaurant, das sich gleichfalls außerordentlichen Zuspruchs erfreut, ist dem Publikum ebenfalls bis 1 Uhr nachts zugänglich. Die in der alten Autohalle stattfindende Reichsgastwirtschmessen ist ebenfalls am Sonnabend und Sonntag bis 10 Uhr abends geöffnet. Während die Funkausstellung am morgigen Sonntag ihre Pforten schließt, bleibt die Reichsgastwirtschmessen noch den ganzen Montag über bis 8 Uhr abends geöffnet.

Zentralmarkthalle erst ab 5 Uhr geöffnet. Dem Drängen der Interessenten nachgebend, hat die Markthallenverwaltung die Öffnung der Zentralmarkthalle, die bisher um 4 Uhr morgens erfolgte, auf 5 Uhr morgens verschoben.

Feuer am Engelfer. Mehrere Wärszüge der Feuerwehr wurden heute früh gegen 1/8 Uhr nach dem Hause Engelfer 19 gerufen, wo auf dem Hofe des Industriekomplexes der Dachstuhl eines ehemaligen Kesselhauses, in dem seit geraumer Zeit eine Auto-reparaturwerkstätte untergebracht ist, in Flammen stand. Beim Eintreffen der Wehren unter Leitung von Baurat Röder hatte das Feuer, das sich in dem rotenen Gebälk mit großer Schnelligkeit ausbreitete, ziemlich Ausdehnung angenommen. Es mußte aus einem B- und zwei C-Röhren Wasser gegeben werden. Nach längerer Wärsarbeit gelang es, das Feuer niederzukämpfen. Die Aufräumungsarbeiten dauerten mehrere Stunden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Sonntag an die Offener! Der für morgen, Sonntag, vorgesehene Sonntagsonderausgang nach Ewinemünde, Kriebitz, Heringsdorf, ab Elettiner Bahnhof 6 Uhr 30 Min. vormittags wird, wie wir schon erfahren, bestimmt verkehren. Fahrkarten sind bis kurz vor Abgang des Zuges an den Fahrkartenausgaben des Stettiner Bahnhofs und des Bahnhofs Gelumbrunnen zu haben.

Freibad Müggelsee. Das idyllische gelegene Freibad am Nordufer des Müggelsees bleibt bis zum Spätherbst geöffnet. Wenn das Wasser zum Baden nicht mehr für jedermann warm genug ist, so bietet sich hier Gelegenheit zu Lust- und Sonnenbädern. Sport und Spiel kann ebenfalls am Strand angetrieben werden. Ein bestens eingerichtetes Restaurant sorgt für Erfrischungen am See. Familien können Kaffee trinken. Das Freibad ist vom Bahnhof Rahnsdorf nach viertelstündiger Wanderung durch herrlichen Laub- und Nadelwald zu erreichen.

## 310 000 Mark für Blinden-Rundfunkgerät.

### Das Ergebnis der Reichspostsammlung.

Um der von der Deutschen Reichspost veranstalteten Sammlung zur Versorgung der Blinden mit Rundfunkempfangsgeräten haben sich bisher neben den Oberpostdirektionen in Bayern und der Oberpostdirektion in Stuttgart noch 27 Oberpostdirektionen des ehemaligen Reichs-Post- und Telegraphengebietes beteiligt. Das Ergebnis, das bisher aus 25 Oberpostdirektionsbezirken vorliegt, ist ein sehr erfreuliches. Es beträgt 256 376,99 M. und erhebliche Sachspenden, darunter u. a. über 421 Rundfunkempfangsapparate (teilweise Röhrenapparate) und 572 Kopfhörer. Die Sammlung hat es ermöglicht, daß in mehreren Oberpostdirektionsbezirken alle bedürftigen Blinden mit einer Funkempfangsanlage versorgt werden können. Es hat sich auch teilweise ermöglichen lassen, daß den infolge von Kopfschmerzen erblindeten Kriegsteilnehmern, die infolge ihres Leidens keine Kopfhörer tragen können, gute Röhrenapparate mit Lautsprecher zur Verfügung gestellt und den Blindenorganisationen auch Mittel für die Unterhaltung der Anlagen überwiesen werden konnten. In einigen Oberpostdirektionsbezirken sind noch zahlreiche bedürftige Blinde vorhanden, die bisher nicht versorgt werden können. Den beteiligten Oberpostdirektionen ist anheimgestellt worden, die Sammlung unter Umständen zu wiederholen. Das Gesamtergebnis der von der Deutschen Reichspost (einschließlich Bayern und Württemberg) gesammelten Spenden beläuft sich außer den erheblichen Sachspenden auf 310 307,99 M.

Der Reichspostminister spricht allen Spendern, die mit dazu beigetragen haben, daß auch den Armen der Armen Gelegenheit gegeben werden kann, durch den Rundfunk wieder teilzuhaben am Weltgeschehen und ihr Dasein durch gute Unterhaltung abzumildern, seinen herzlichsten Dank aus.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt der heutigen Postausgabe bei.

## Die Typhusepidemie in Hannover.

### Weitere Erkrankungen.

Hannover, 11. September. (M.B.) Ueber den Stand der Erkrankungen und den wahrscheinlichen Verlauf der Typhusepidemie wird von zuständiger Seite mitgeteilt: Die Zahl der Erkrankungen steigt weiter. Es sind bis jetzt 9 Uhr vormittags, 250 Fälle zu verzeichnen. Es ist damit zu rechnen, daß mindestens ebensoviel Fälle den Behörden nicht bekannt sind. Bis jetzt sind drei Todesfälle zu verzeichnen. Nach den bisherigen Erfahrungen sterben ungefähr 10 Proz. der Erkrankten. Das Anwachsen der Erkrankungsziffer wird voraussichtlich bis etwa Mitte nächster Woche anhalten, und erst dann kann man mit einem Abnehmen der Erkrankungsziffer rechnen.

## Eine Familientragödie.

### Dreifacher Mord und Selbstmord.

Uffenburg, 11. September. (M.B.) Heute früh hat der Landwirt Oskar Fike seine 20jährige Stieftochter und seinen 13jährigen Stiefsohn in der Wohnung erschossen. Dann hat er seine Frau auf der Arbeitsstelle niedergeschossen und darauf seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Die Tat dürfte darauf zurückzuführen sein, daß dem Mörder gestern die Bewaltung über das Vermögen seiner Stieftöchter entzogen worden war.

## Schweres Unglück in einer Kaserne.

In der letzten Nacht erfolgte, nach einer Meldung aus Gletwih, aus bisher unaufgeklärter Ursache in der Kaserne der staatlichen Gletwih-Grube eine starke Explosion. Die Kaserne erlitt in Brand, und das Kondensationsgebäude stürzte vollständig zusammen. Von der Besatzung wurden zwei Mann vermisst, die wahrscheinlich unter den eingestürzten Mauern liegen. Der Kasernebetrieb kann aufrecht erhalten werden.

Wahung Rennfahrer des NRB „Solidarität“. Im Rahmen des Wälder-Sportfestes auf dem Sportplatz in Bannewitz finden auf der Radrennbahn einige Rennen statt. Alle Rennfahrer und Zeitfahrtauschmittglieder müssen zur Stelle sein. Sammelort: mittags 12 Uhr, im „Reichsbader“. Bannewitz, Sonntag, 27.

## Groß-Berliner Parteinachrichten.

2. Abt. Die am Sonntag stattfindende Motorbootfahrt muß wegen Vermeidung der Gefahr des Durchfahrens der Dähm nach Wälder-Rastberg. Abt. von Gletwih, verlegt werden.  
74. Abt. Reichsbader. Große unruhige Bewegung und die Parteigenossen, welche nicht mehr zum Sammelort nach Bannewitz fahren, treffen sich mittags 11 Uhr Bahnhof Jähndorf-Witz, zur gemeinsamen Fahrt.  
104. Abt. Reichsbader. Heute 6 Uhr abends vom Restaurant Abteil aus, Berliner Str. 38, wichtige Kundendienstleistung.  
114. Abt. Reichsbader. Sonntag früh 9 Uhr im Hotel Schwarzer, Gabel-Platz-Str. 17, Kundendienstleistung.  
Jungesoldaten. Gruppe Wälderberg: Heute abend 6 1/2 Uhr Treffen am Bahnhof Straßburg-Kummelberg zur Fahrt nach Joffen. Wälderbergkurs der GNS, 17. Kreis.



# Wohnungsbau für Landarbeiter.

## Schafft Mietwohnungen, nicht Werkwohnungen.

In dem Arbeitsbeschaffungsprogramm, das der Reichstag kurz vor seinem Auseinandergehen verabschiedete, ist auch der Bau von Landarbeiterwohnungen vorgesehen. Das Reich gibt dafür 30 Millionen Mark unter der Voraussetzung, daß die Länder den gleichen Betrag zur Verfügung stellen.

Diesen Absichten kann nur zugestimmt werden, besteht doch nunmehr endlich die Aussicht, daß ein entscheidender Schritt zur Behebung des fürchterlichen Wohnungsnotstands auf dem Lande getan wird. Hoffentlich folgt den Worten bald die Tat.

Eines haben die Landarbeiter jedoch mit Befremden zur Kenntnis genommen, und das ist, daß die ausgeworfenen Mittel auch für den Bau von Werkwohnungen Verwendung finden sollen. Die Frage der landwirtschaftlichen Werkwohnungen ist lebhaft umstritten. Sie gab auch der letzten Generalversammlung des Deutschen Landarbeiterverbandes Veranlassung, sich damit zu beschäftigen. Der Beschluß, der dabei gefaßt wurde, besagt: Freie und unabhängige Wohnungen für alle in der Land- und Forstwirtschaft sowie im Weinbau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Für die in dem Beschluß der Generalversammlung des Deutschen Landarbeiterverbandes zum Ausdruck kommende Auffassung ist die Tatsache maßgebend, daß sich die Werkwohnungen im Besitze der landwirtschaftlichen Unternehmer befinden. Das ist ein sehr unerfreulicher Zustand, der die Bewegungsfreiheit und Unabhängigkeit der Landarbeiter arg in Mitleidenschaft zieht. Er gibt dem Unternehmer die Möglichkeit, mit der Drohung operieren zu können, der Arbeiter werde unbarmerzig auf die Straße gesetzt, wenn er nicht das tue, was von ihm verlangt wird. Mit besonderer Vorliebe läßt man den Landarbeitern ihre Abhängigkeit von der Gnade des Unternehmers fühlen, die sich als Vertrauensmänner des Verbandes betätigen oder die Absicht haben, sich an wirtschaftlichen oder politischen Bewegungen zu beteiligen. Die Vorgänge beim Volksentscheid geben einen guten Anschauungsunterricht.

Was die Landarbeiter wollen, ist die Wohnsiedlung in Gemeinden mit freier Selbstverwaltung. Der Gedanke, sogenannte Landarbeitereigenheime zu schaffen, erscheint ihnen weniger diskutabel, weil auch diese Heime in manchen Fällen eine zu starke Fesselung an die Scholle darstellen werden. Soll an die Schaffung von Landarbeitereigenheimen herangegangen werden, wäre vorher zu prüfen, ob die dort unterkommenen Arbeiter die Möglichkeit haben, zwischen mehreren Arbeitsplätzen zu wählen.

Diese Darlegungen, die sich aus viele Erfahrungen stützen, sollten von den behördlichen Stellen nicht übersehen werden. Man sollte sie eingehend erwägen und sich fragen, ob es nicht das Klügste und zweckmäßigste ist, sie als Richtlinien gelten zu lassen.

### Die „Mitropa“.

#### Ihre Kezseite für die Angestellten.

Ueber die Größe, die Einrichtungen und die Bedeutung der „Mitropa“ (Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen-A.G.) gibt ein in den letzten Wochen in der Tages- und Fachpresse erschienener Artikel, der zweifellos von der „Mitropa“ selbst stammt, der Deffektivität Aufschluß. Nach den in diesem Artikel gemachten Angaben sind bei der „Mitropa“ circa 250 Speisewagen mit je neun Personen Besatzung (Aufseher, Diener, drei Wagenkellner, Abteilkellner, Koch, Küchenhilfen und Silberputzer) und 300 Schlafwagen mit je etwa 20 Betten im Betrieb. Die Zahl der auf den Schlafwagen dienenden Schlafwagenschaffner wird mit 300 angegeben. Die gesamte Belegschaftsziffer beträgt 4000 Personen (3600 im Betrieb und 400 in den Reparaturwerkstätten).

Die „Mitropa“ wurde, als im Kriege das Zusammenarbeiten mit der I.S.B. (Internationale Schlaf- und Speisewagen-Gesellschaft) woglich, im Jahre 1916 im Einvernehmen mit der österreichischen und ungarischen Staatsbahnverwaltung gegründet. Trotzdem, so heißt es in dem Artikel, die „Mitropa“ am Ende des Krieges die ausländischen Linien verlor, ist das Unternehmen von Jahr zu Jahr gewachsen. Es steht also zweifellos fest, daß sich das Unternehmen gut rentiert; was übrigens bei den „bescheidenen Preisen“ kein Wunder ist. Trotzdem und trotz der schweren aufreibenden Arbeit, welche die Angestellten zu verrichten haben, sind

die Lohn- und Arbeitsbedingungen sehr verbesserungsbedürftig. Von sozialem Geist ist in dem Betriebe kein Hauch zu spüren. Obwohl in den Jahren seit Bestehen der Gesellschaft umfangreiche Reuenschaffungen wie der Erwerb von Häusern, Grundstücken usw., Vermehrung des Wagenparks und Auffüllung der Warenlager möglich waren und dabei für die Aktionäre noch ganz anständige Gewinne herauskamen, sind die Forderungen des Fahrpersonals

und der in den Wägen beschäftigten Arbeiter nach einer bescheidenen Lohnerhöhung seit 1 1/2 Jahren stets kategorisch abgelehnt worden. Ja, die Gesellschaft hat es sogar — dem „sozialen Juge der Zeit“ folgend oder auch weil es so „Mode“ war — im Frühjahr 1926 mit Hilfe des Reichsarbeitsministeriums fertig gebracht, den Angestellten ihren Urlaub und die Zeit, für die sie bei Krankheit einen Zuschuß zum Krankengeld bekamen, ganz erheblich zu kürzen. Die tarifliche Arbeitszeit wird von vielen Abteilungsleitern nicht beachtet, und die Angestellten werden zur Leistung von vielen unbezahlten Überstunden gezwungen.

Die Behandlung ist ein Kapitel für sich. Die Herren Abteilungsleiter spielen sich in ihrem Machtbereich als die Herren im Hause auf, und der Ton, den sie im Dienst gegen die Angestellten anschlagen, ist der aus dem Kasernenhof übliche. Darüber braucht man sich aber nicht weiter zu wundern, wenn man weiß, daß die meisten dieser Herren (frühere Unteroffiziere, Feldwebel usw.) ihren Bildungsunterricht auf dem Kasernenhof empfangen haben. Hinzu kommt noch die dauernde Schikanierung der Angestellten durch die unzähligen Kontrolleure und Geheimkontrolleure. Die vielen, mittlerweile zu einem umfangreichen Attenbündel angewachsenen, willkürlich von der Direktion erlassenen Dienstvorschriften sind sicherlich dazu angetan, den Angestellten ihren schweren Dienst „zu erleichtern“ und ihre „Arbeitsfreudigkeit zu heben“.

Diese Mißstände müssen beseitigt werden. Von der Direktion haben die Angestellten nach dieser Richtung hin nichts zu erwarten. Helfen kann hier nur eine starke gewerkschaftliche Organisation. Deshalb müssen sich die Angestellten der „Mitropa“ noch fester als bisher im Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten zusammenschließen.

### Für das frühe Wochenende.

#### Im Eisenbahnausbesserungswerk Tempelhof.

Gestern fand in der Schlossbrauerei Schöneberg eine Vollversammlung der Belegschaft des Eisenbahnausbesserungswerkes Tempelhof statt. Die Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit der notwendigen Verkürzung der Arbeitszeit als Folge der intensiven Arbeitsleistung. Die Belegschaft forderte eine Verlängerung des Wochenendes bzw. Arbeitsschluß am Sonnabend um 1 Uhr.

Von der stark besuchten Versammlung, die einen durchaus sachlichen und harmonischen Verlauf nahm, wurde eine entsprechende Entschliessung einstimmig angenommen und beschlossen, diese sowohl der Werkleitung wie auch der Ortsverwaltung des Einheitsverbandes der Eisenbahner zu übermitteln.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Versammlung einberufen war vom Vorsitzenden des Betriebsrats, Hollman (A.P.D.), der die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit in durchaus sachlicher Weise begründete und auch sonst nicht die geringste Anspielung auf den sogenannten Kongress der Werktätigen machte, obwohl er als Mitglied der A.P.D. dazu verpflichtet ist. Seine Sachlichkeit und sein Uebergeben des famosen Kongresses der Werktätigen erklärt sich sehr einfach aus der Tatsache, daß die Versammlung sehr stark, besonders aber auch von unseren Genossen und Mitgliedern des Einheitsverbandes besucht war. Wie man sieht, können auch kommunistische Betriebsratsmitglieder durchaus sachlich arbeiten, wenn ihnen von unseren Genossen — sagen wir einmal, der Rücken gestärkt wird.

### Der Lohnabbau in Rußland.

#### Senkung des Reallohns.

Seit Herbst 1925 ist in der Sowjetunion die aufsteigende Bewegung der Lohnkurve im großen ganzen zum Stillstand gebracht worden. Die Lebenshaltungskosten sind aber seither wesentlich gestiegen und der Lebenshaltungsindez steigt, trotz einer geringen für Rußland charakteristischen Senkung in den Sommermonaten, heute noch um 18 Proz. höher als am 1. Oktober 1925 (am 1. Oktober 1925 1923, am 1. Mai 1925 238,5, am 1. Juli 226,9), so daß der Reallohn in allen Bezirken empfindlich herabgedrückt worden ist. In den leitenden Sowjetkreisen war man trotzdem bis vor kurzem geneigt, die Lohnsätze bis zum Herbst 1927 unverändert zu lassen. Die wachsende Unruhe, die sich der Arbeiterschaft bemächtigt hat, und das Bestreben, die oppositionellen Regungen innerhalb der regierenden kommunistischen Partei abzuschwächen, haben die Sowjetregierung nunmehr bewogen, ihren Widerstand gegen die Erhöhung des Arbeitslohnes aufzugeben. Am 17. August hat der Rat der Volkskommissare den Beschluß gefaßt, einen Ausschuss einzusetzen, der innerhalb zwei Wochen „den Umfang und den Zeitpunkt der eventuellen Erhöhung der Löhne“ festzusetzen hat, wobei sich diese Lohnerhöhung lediglich nur auf „jene Arbeitergruppen, deren Löhne zurückgeblieben sind“, zu erstrecken hat („Trud“ vom 18. August).

Am folgenden Tage wurde eine gemeinsame Sitzung des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion mit den Zentralorganen der Gewerkschaftsverbände abgehalten, die sich, im Anschluß an den Beschluß des Rates der Volkskommissare, mit dem Lohn-

problem befaßte („Trud“ vom 19. August). Tomsky erstattete den Bericht und betonte ausdrücklich, daß die Lohnerhöhung sich nur auf die Metall-, Berg- und Transportarbeiter sowie auf die Postangestellten erstrecken darf. „Die übrigen müssen warten“; es darf nur höchstens ein gewisser Ausgleich für die unverhältnismäßig niedrig bezahlten ungelerten Kräfte geschaffen werden. Dabei wiederholte Tomsky ständig und mit großem Nachdruck, daß bei der Erhöhung der Löhne „äußerste Vorsicht“ geboten sei.

In der sehr lebhaften Debatte beklagten sich die Vertreter der Textilarbeiter, der Nahrungsmittelarbeiter und der Arbeiter der chemischen Industrie über den generellen Widerstand in bezug auf die Lohnerhöhung für diese Arbeitergruppen, trotz der relativ günstigen Lage der betreffenden Industrien. Besonders bitter waren aber die Klagen der Angestellten des Gesundheits- und Volkswirtschaftswesens sowie überhaupt der Lohnempfänger, die aus den Mitteln des „örtlichen Budgets“, d. h. aus den Kommunalmitteln, entlohnt werden. Diesen letzteren ist der Zentralrat der Gewerkschaften insoweit etwa entgegengekommen, als er seinen Vertreter in dem vom Rate der Volkskommissare eingesetzten Ausschuss beauftragt hat, „auf die besonders schwierige Lage der Angestellten und Arbeiter, die aus den Mitteln des örtlichen Budgets entlohnt werden, hinzuweisen“.

Ausdrücklich hat sich der Zentralrat nur für die Lohnerhöhung derjenigen Gruppen der Arbeiter ausgesprochen, für die bereits Tomsky in seinem Bericht eintrat. Die Wünsche der Textilarbeiter, der Nahrungsmittelarbeiter u. a. blieben unberücksichtigt.

### Zum Lohnkampf in der südbayerischen Textilindustrie.

München, 10. September. (M.F.B.) Ueber die Annahme oder Ablehnung des am 30. August vom Landeslichter gefällten Schiedspruches für die südbayerische Textilindustrie hatten sich die Parteien bis zum 8. September zu erklären. Während der Schiedspruch von den Unternehmern abgelehnt wurde, wurde er von den Vertretern der Arbeitnehmer angenommen. Von diesen wurde die Verbindlichkeitsklärung beantragt.

### Theater der Woche.

Vom 12. bis 20. September 1926.

Ballhäuser: 12. und 16. Der blühe Michel. 13. 18. und 20. Faust. 14. 15. 17. 19. Jubith. — Oper am Platz der Republik: 12. Rient. 13. Ritter Blaubart. 14. Teufel. 15. Die lustigen Weiber. 16. Die Raubritze. 17. Cavalleria Rusticana. 18. Der Hiesige Soldat. 19. Der Traubauer. 20. Oberon. — Staatliches Schauspielhaus: 12. 14. 16. 18. 19. Die Räuber. 13. 15. 17. Amphitruon. 20. Arie-Verit. — Schiller-Theater: 12. 14. 16. 18. und 19. Die Welt, in der man sich langweilt. 13. 15. und 17. Die Fahrt nach der Hölle. 20. Der Gant. — Deutsches Theater: Androlus und der Löwe. — Kommerzien-Theater und Lippow-Theater: Die Götter. — Welt-Theater: Cromwell. — Theater in der Königstraße: Der kleine Dicker. — Deutsche Opernhaus: 12. und 17. Uda. 13. Götter. 14. und 20. Fiesco. 15. Hieronymus. 16. Wolfart. 18. Tristan und Isolde. 19. Die Jüdin. — Großes Schauspielhaus: Der Hund zu Hund. — Theater des Westens: Der Tag nach dem Regen. — Theater am Kollnplatz: Die letzte Nacht. — Die Trübsal: Unterwegs. — Trauerspiel-Theater: Der alte Mann. — Komödien-Theater: Herr von Saint-Din. — Westliche Theater: Die große Krone. — Theater am Zoo: Ich hab dich lieb. — Westliche Theater: Das goldene Kalb. — Theater in der Rosenstraße: Der kleine Dicker. — Theater am Schiffbauerdamm: Das Weibchen des unbefangenen Soldaten. — Komische Oper: Arianne. — Schauspielhaus: Arafal. — Metropol-Theater: Die große Krone. — Theater Metropol. — Thalia-Theater: Der Vögel. — Theater in der Büchergasse: Sprechmaschinen. — Theater am Kollnplatz: Es geht schon besser. — Kleines Theater: Die Reiche. — Westliche Theater: Hofmanns Thäter. — Theater in der Klosterstraße: Schöner Himmel. — Westliche Theater: Die Stadtadel im Herberge. — Komische Oper: Was Liebe vermag. — Theater im Humboldtplatz: An und aus. — Apollo-Theater: Betriebsprogramm und Wilhelm Tell. — Große und Wintergarten: Internationales Variété.

Nachmittagsvorstellungen. Staatliches Schauspielhaus: 12. und 13. Doppelhändel. — Komische Oper: 12. Hanna Süniger. — Theater im Humboldtplatz: 12. und 13. An und aus.

Gewerkschaftsbewegung: 3. Leiter: Neuland; Dr. John Schifowski: Politik und Sozialismus; Rik. Rappelt: Arbeiter; Th. Glöck: Ländlich in Berlin. Berlin: Bernward-Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung Paul Springer u. Co., Berlin SW 69, Lindenstr. 7.

Hist. Ischias Rheuma, Krämpfe, Neuralgischmerz. Hexenschuß, Heilung nachweislich, durch das anerkannt erfolgreichste, von maßgebenden ärztlichen Autoritäten erstklassig geprüfte und bewertete Halverfahren. 10-12, 4-7. Sonntags 10-12. **Leffmann, Genthiner Str. 14.**

**Berliner Elektriker Genossenschaft**  
angeschl. dem Verb. soz. Baubetriebe  
Berlin N. 24, Eisässer Str. 86-88  
Fernsprecher: Norden 6525, 6526  
Filiale Westen, Wilmersdorf  
Landhausstr. 4, Tel.: Plötzberg 9631  
Anstellungsrumme und Lager:  
Alexanderrstraße 39-40 (Alexander  
Passage), Telefon: Königstadt 540  
Herstellung elektr. Licht-,  
Kraft- und Signalanlagen. Ver-  
kauf aller elektr. Bedarfsartikel  
Ausführg. sämtl. Reparaturen  
Preiswerte, gediegene Arbeit

**Sport-Stiefel**  
Wanderstiefel :: Bergsteiger  
nur in dem bekannten Spezialgeschäft  
Berlin **H. Bähr Spittelmarkt 7**  
u. b. Heide

# Großer Aussteuer-Verkauf

Aus den gewaltigen Warenmengen nur guter Qualitätswaren einlge Beispiele

Damen-Wäsche	Bettwäsche	Wäsche-Stoffe	Tisch-Wäsche	Damen-Wäsche
<b>weiß</b>				<b>farbig</b>
Unterlatte mit breiter Stickerei . . . . . <b>58 Pf.</b>	Linon-Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen . . . <b>595</b>	Hemdenluch, kaltherm Qualität, 80 cm breit, Meter . . . <b>45 Pf.</b>	Servietten 11-Leinen mit Durchbruch, 60/60 cm . . . <b>95 Pf.</b>	Jumperlatte in verschiedenen Farben, gute Qualität . . . <b>195</b>
Jaghemd mit Träger und Stickerei-Ansatz . . . . . <b>75 Pf.</b>	Prima Linon-Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen . . . <b>945</b>	Linon, leinen groß, 80 cm breit . . . . . <b>75 Pf.</b>	Quadrat 4 Pers., in Maho Qualität vollweiß . . . . . <b>225</b>	Hemdbeckkleid elegant garniert, in belieb. Wäsche-Farb. . . <b>225</b>
Beinkleid solid. Qual. mit Stickerei-Ansatz . . . . . <b>75 Pf.</b>	Damast-Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen . . . . . <b>1395</b>	Renforce, gediegene altbewährte Marke . . . . . <b>90 Pf.</b>	Tischluch 6 Pers. in H-Leinen mit Durchbruch . . . . . <b>450</b>	Hemdbeckkleid Karab. wie m. Spitzen, in Paste-Farben . . . <b>295</b>
Hemdbeckkleid moderne Form m. Stick.-Ansatz . . . <b>150</b>	Damast-Garnitur 1 Deckbett, 2 Kissen . . . . . <b>1850</b>	Makobaltst, rein ägyptisch Maho, 80 cm breit, Meter . . . <b>95 Pf.</b>	Tafelluch 130x225 cm neueste Muster . . . . . <b>650</b>	Nachthemd farbig Wäsche-linon mit weißer Blende . . . . . <b>295</b>
Nachthemd Kimonoform, mit Stickerei-Ansatz . . . . . <b>175</b>	Bettluch 2 Meter lang, feiner Wäsche-Stoff . . . . . <b>195</b>	Körperbarchent, gut gewaschen, feiner Körper . . . . . <b>75 Pf.</b>	Kaffeetdecken aus Crepe-Stoff, 130/130, waschecht . . . . . <b>795</b>	Hemdbeckkleid Karab. wie m. Spitzen-Linon-Ansatz . . . . . <b>375</b>
Prinzessrock m. Stickerei und Spitzenverzierung . . . . . <b>250</b>	Bettluch aus Doules, starkfädig, äußerst halber . . . . . <b>395</b>	Juletie, federdicke, Körper-Qualität . . . . . <b>190</b>	Tafelgedeck mit Holzwasser, Reinleinen, vollweiß . . . <b>2390</b>	Prinzessrock Opalblau, schöne Farben, elegante Spitzenverzierung . . . . . <b>590</b>

Wäsche-Stickereien **65 Pf.**  
460 Meter-Kupon . . . . .

**Wilhelm Joseph**  
BERLIN, Großgrabenstr. 1 Schöneberg, Hauptstr. 163

Stickerei-Unterlücke **275**  
in vielen eleganten Ausführungen . . . . .